

Gemeinden beginnen den Aufbruch, indem sie mit dem Geist Gottes rechnen

Thesen zum Vortrag vor dem „Netzwerk bekennender Christen“ in Speyer am 17.11.2012

Ausgangspunkt

Seit im Jahr 1986 die Prognose wie ein Dogma zur Herrschaft kam, dass bis zum Jahr 2030 ein Drittel der Kirchenmitglieder und die Hälfte des Kirchensteueraufkommens in der Evangelischen Kirche verloren gehen werden, ist in die EKD eine diffuse Angst vor der Zukunft eingezogen, die zu einer permanenten Umorganisation der EKD führt, um die Folgen der düsteren Prognose möglichst rechtzeitig aufzufangen: Landeskirchen werden zusammengelegt; Kirchenbezirke und Gemeinde fusioniert, Kooperationszonen und Kooperationsvereinbarungen wie in der Pfalz eingerichtet, um die Evangelische Kirche unter den religiösen „Großanbietern“ neu zu positionieren.

1. Das Amt

Die Ortsgemeinde hat kaum eine Chance, sich gegen diesen von oben gesteuerten Reformprozess zur Umorganisation der Kirche zur Wehr zu setzen. Es sei denn, dass es ihr mehr und mehr im Glauben gelingt, Kirche aus der Kraft des Geistes zu leben, so dass sie von einem Starren auf eine prognostizierte Zukunft umkehrt und geistesgegenwärtig heute zu leben beginnt. Je mehr eine Gemeinde auf das zu hören versucht, was ihr der Geist sagt, desto dringlicher wird ihr eine Theologie bzw. ein theologisch begründetes Amt in ihrer Mitte, das ihr bei der Unterscheidung der Geister hilft, damit sie nicht falschen Geistern aufsitzt, sondern im Namen Jesu auf den Geist ausgerichtet bleibt, der immer wieder fremd und überraschend auf sie zukommt.

2. Die spezifische Gemeindesituation vor Ort

Mit derart geschärftem Gehör kann die Gemeinde die Angst vor der Zukunft überwinden und im Vertrauen auf Führung und Leitung durch den Heiligen Geist sich nur auf den Organisationsschritt einlassen, der ihr jetzt einleuchtet und notwendig erscheint, während sie sich nur scheinbar notwendigen, ihr aber nicht einleuchtenden Umorganisationsmaßnahmen ebenso behutsam wie entschieden widersetzt.

3. Der Gottesdienst

Mitte und Lebensnerv einer Gemeinde, die auf das zu hören versucht, was der Geist den Gemeinden sagt, ist die Bitte „O komm du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein“, eine Bitte, die sich vom gemeinsamen Singen und Rufen im sonntäglichen Gottesdienst bis in alle Bereiche des Gottesdienstes im Alltag der Welt zieht.

4. Unterscheidung der Geister

Unterscheidung der Geister wie sie etwa Martin Luther in der Heidelberger Disputation 1518 gegenüber einer Verfälschung der Rechtfertigungslehre durch aristotelisches Denken oder Sören Kierkegaard 1848 in seiner Schrift „Einübung im Christentum“ gegenüber einer kraftlos gewordenen, weil mit hegelischem Vermittlungsdenken durchsetzten dänischen Volkskirche oder Karl Barth in der theologischen Erklärung von Barmen 1934 gegenüber einer Vermischung der Kirche mit DC-Theologie geübt haben, diese Unterscheidung ist möglich auf Grund von biblischer Orientierung, kirchengeschichtlichem Wissen, systematischer Orientierung an den Bekenntnissen der Kirche und praktisch-theologisch reflektierter Gestaltung des jetzt vom Hören auf den Geist Gebotenen. Die Unterschei-

derung der Geister, die heute für die Gemeinden am dringlichsten ist, hat es mit der Relativierung und Befreiung der Kirche von einem betriebswirtschaftlichem Denken zu tun, das sich in einer Organisationswut austobt und die Gemeinden daran hindert, auf das zu hören, was der Geist ihnen sagen will.

5. Die Gemeinde und die Gemeinden

Zum Hören auf das, was der Geist den Gemeinden sagt, gehört eine Gemeinschaft und ein intensiver Austausch mit anderen Gemeinden, die ihrerseits auf das zu hören versuchen, was der Geist ihnen im Hören auf die Heilige Schrift sagt. Je intensiver dieses gemeinsame Hören geschieht, desto unbefangener wird auch gegenseitige Kritik geübt werden, die das Gute im gegenseitigen Austausch zu behalten versucht (1.Thess. 5).

6. Diakonie in der Gemeinde

Zu den praktischen Maßnahmen, die dazu helfen, dass eine Gemeinde geistesgegenwärtig für das wird, was es an sozialer oder seelischer Not in ihrer Mitte gibt, gehört ein Gemeindeverein, der als e.V. rechtlich unabhängig ist, so dass alle Spenden, die für die Gemeinde hier eingehen, nicht nach oben abgeführt werden müssen, sondern der Gemeinde Spielraum für eigenes soziales Handeln verschaffen, bis hin zur Einrichtung von Gemeindestellen, die aus den Spenden des Gemeindevereins finanziert werden.

7. Das Selbstbewusstsein der Gemeinde

Je mehr eine Gemeinde in Gemeinschaft mit anderen Gemeinden auf den Geist ausgerichtet ist, der ihr seit Pfingsten von oben her verheißen ist, je genauer sie in der Heiligen Schrift „forscht, ob es sich so verhalte“ (Apg 17,11), desto freier, unabhängiger, kritischer und gelassener wird sie mit allen Instanzen umgehen, die der Gemeinde bei ihrem Hören auf das, was der Geist sagt, nicht dienen, sondern sie mit organisatorischen Maßnahmen zu bevormunden versuchen oder einfach nur langweilen.

Prof. Dr. Christian Möller, Heidelberg